

Wintersaat

Autor(en): **Fischer, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **8 (1904-1905)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Winterfaat.

Verzage nicht, du junge Saat,
 Wenn nun dein Frühlingstraum entschwebt,
 Wenn flock' um flocke, weiß und kühl,
 Herniederfällt und dich begräbt! —
 Was heut ein tiefes Grab dir scheint,
 Ist nur ein trautes Schlafgemach; —
 Einst kommt ein wundervoller Tag, —
 Der küßt dich fröhlich wieder wach! —

Klag nicht, du junges Menschenherz,
 Wenn Schnee auf deine Blüten fällt; —
 Denk an die grüne Winterfaat
 Und an das gold'ne Ährenfeld! —
 Auch deine Garben schimmern einst
 In ferner, schöner Erntezeit; — —
 Und was in Schmerzen dir gereift,
 Das bleibet dein in Ewigkeit!

Anna Fischer, Bern.

Der Stämpfeler.

Skizze von Franz Odermatt, Stans.

Nachdruck verboten.

Das Leben ist unendlich erfindungsreicher als alle Phantasie der Dichter. Die Menschenschicksale modeln oft Gestalten, vor welchen wir wie vor einem Rätsel stehen bleiben. Der Stämpfeler, dessen Geschichte ich hier skizzieren will und den ich noch selber gekannt habe, war eine solche Gestalt.

„Stämpfeler“ war sein Spitzname und das einzige Erbe, das er von seinem Vater erhalten. Sah man ihn daherkommen mit seinen kurzen Beinen und den kleinen, schier gleichmäßig abgemessenen Schritten, mußte man lachen über die komische Gestalt. Aber er blieb am Wege stehen, warf mit seinem dünnen Kinderstimmlin einen Gruß oder eine scherzhafte Frage in die Matte hinaus. Und wenn auch die Arbeit drängte, eine Weile blieb doch jeder bei dem Alten stehen.

Aus dem kleinen Gesichtlein stach das spitze Näslein und das vorstehende, ebenso spitze Kinn hervor. Bäcklein hatte er wie ein Apfel im Frühjahr: Klein zusammengeschnitten, aber von einem erfrischenden Rot. Die Augen glänzten. Oft sah man ein schwermütiges Düstern darüber gelagert. In solchen Momenten ward seine Rede stotternd und die Lider schlugen rasch aufeinander über die Augen. Sein Mund war auch in den Redepausen in fortwährender Bewegung begriffen, und mit den Füßen stämpfete er wie ein mutiges, junges Kößlein. Darnach hießen ihn die Leute, wie seinen Vater, den „Stämpfeler.“

Er war ein „alter Bub“ . . . Sie stehen sonst nicht in der besonderen Gunst des Volkes, die unverheirateten, alten Burschen. Wer über sie einen